

Predigt zu Markus 1, 40 – 45

Liebe Gemeinde

Das Markusevangelium ist das älteste der vier *biblischen* Evangelien. Anders als bei Matthäus und Lukas fehlen sämtliche Kindheitsgeschichten Jesu, so auch die Ereignisse rund um Weihnachten. Das Markusevangelium hingegen beginnt, nach der Taufe Jesu und der Berufung der Jünger, mit verschiedenen Heilungs- und Wundererzählungen. Wir haben gehört, wie Jesus einem *Aussätzigen* begegnet. Oder besser: Der Aussätzige stellt sich Jesus in den Weg – in aller Öffentlichkeit. Diese Krankheit, die er mit sich trägt, die eigentlich heute «*Lepra*» heisst, ist eine chronische Infektionskrankheit. Es treten auffällige Veränderungen an der Haut, an den Schleimhäuten und an den Knochen auf. Heute ist sie heilbar, damals konnte man sie – vielleicht, mit Glück – überleben. Man war ihr gegenüber damals deutlich hilfloser.

Bekam man Lepra, hatte dies katastrophale Folgen. Denn es gab keine Fachkräfte, kein Pflegepersonal, das sich rund um die Uhr um die Kranken kümmerte. Im Gegenteil:

Man wurde aus der Gesellschaft ausgestossen; man war gefürchtet, wurde vernachlässigt und verachtet. Mindestens so schrecklich wie das mögliche, damals sogar wahrscheinliche Sterben, war der *soziale* Tod: das Ausgestossen-Sein, das Verachtet-Werden; nicht zuletzt auch deswegen, weil man das Krank-Werden oft dem Kranken selbst zuschrieb: dass er irgendetwas Schlechtes getan haben müsse, und die Krankheit deswegen eine logische Folge seiner Fehler, seiner begangenen Sünden sei. Wenn man also die Diagnose «*Aussatz*» bekam, so bedeutete das: keine Zukunft, keine Hoffnung mehr. Man musste von jetzt an vor sich hin vegetieren – allein, den langsam nahenden Tod vor Augen.

Später im Mittelalter gab es Mönche und Nonnen, die sich – unter Lebensgefahr – um Lepra-Kranke kümmerten. Hier liegt die Assoziation zu aktuellen Ereignissen und dem aufopfernden Kampf des Pflegepersonals in den Spitälern und anderen sozialen und gesundheitlichen Einrichtungen nahe.

In unserem Predigttext heilt Jesus den Kranken. Weil er «*Mitleid*» mit ihm hat. Wörtlich übersetzt: «Es wurde ihm *weh* ums Herz». «*Mitleid*» ist eigentlich zu schwach. Jesu Gefühle dem Kranken gegenüber sind deutlich stärker.

Und nicht nur, dass Jesus die Begegnung überhaupt zulässt. Schon dies war ungeheuerlich! Sondern er durchbricht mit seiner *Handlung* sämtliche Tabus: Jesus berührt den *Unberührbaren*. Den Geächteten. Jesus nimmt sogar *Haut*-Kontakt mit ihm auf. Und durchbricht damit die damals geltenden Verbote. Ein solches Verhalten war *skandalös*. Diese Kühnheit konnte Jesus selbst in eine unguete Lage bringen. Aber Jesus resigniert nicht vor der hoffnungslosen Situation des Kranken. Er *sprengt* die auferlegten, öffentlichen Schranken und Barrieren.

Und es geschieht – ein Wunder. «*Wunder*» ist ein schwieriger Begriff. Damit würde ein *einmaliger*, gegen alle Naturgesetze verstossender Vorgang beschrieben.

Doch solche, nicht erklärbaren Heilungs-Wunder gab und gibt es immer wieder, dass Menschen von einer unheilbaren Krankheit genesen oder zum Beispiel plötzlich wieder laufen können. Es geschieht sehr selten. Aber es passiert.

Jesu Absicht ist nicht etwa, einen *Wunderglauben* zu entfachen. Es soll sich nicht wie ein Lauffeuer im Land die Nachricht verbreiten, dass da ein phänomenaler *Wunder-Heiler* unterwegs ist. Dass man auf seine Kräfte vertrauen kann. Sondern ganz im Gegenteil, befiehlt Jesus dem Geheilten: «*Sieh zu, dass du niemandem etwas sagst.*» Und als der Geheilte dennoch den Mund nicht halten kann, kommt es nicht etwa dazu, dass Menschen zusammenströmen und sich in Massen heilen lassen. Sondern Jesus versucht, sich vollkommen aus dem Rampenlicht zurückzuziehen und sich an einen abgelegenen Ort zu begeben. Darum geht es also offenbar nicht: um einen verblüffenden, mit hoher Geschwindigkeit um sich greifenden Wunderglauben, so dass eine grosse Menge an Leuten sich ihm anschliesst; nicht um einen *Kult* um die Person «Jesus». Er will sich nicht anhimmeln lassen. Er wehrt sich gegen jede Art von Propaganda. Gegen eine auf diesem Wunder basierende, öffentliche Verehrung.

Wenn ich ehrlich bin, bin ich darüber froh. Denn spätestens heute, wo ja Rationalität und Vernunft eine grosse Rolle spielen, würde ein reiner *Wunder-Jesus* rasch in der Märchenkiste verstaut. Der *Geheilte* verkündet zwar die Nachricht von seiner Heilung. Doch, was er da sagt, tönt fast *unglaublich*, nach einem Gerücht, nach einem absonderlichen Einzelfall. Und tatsächlich: Wenn man auf die kurze Wirkungszeit Jesu schaut, und auf die ganze Geschichte bis heute: Solche wundersamen Heilungen traten und treten extrem selten auf. Bei Jesus selbst waren sie nicht die Regel, sondern die Ausnahme, wenn man überlegt, wie viele *Nicht-Geheilte* es neben den Geheilten gegeben haben wird.

Jesus geht es um etwas anderes: *Zeichen* zu setzen, dass Gott kommt. Dass Gottes Reich im Anbruch ist. Dieses Reich wird mitten in *diese* Welt hineinkommen, mit all ihren Dunkelheiten. Aber diese Ankunft wird nicht mit einem grossen Paukenschlag, mit atemberaubenden *Show-Wundern* kommen. Sondern eher klein, unscheinbar und leise. Etwas abseits. Eher im Hintergrund. Fast nicht wahrgenommen, und wenn, dann vielleicht mehr als Gerücht oder als ein Einzelfall. Und *dennoch* bricht sich die Ankunft immer wieder Bahn. Menschen, wie der Geheilte, können die frohe Botschaft nicht für sich behalten. Es zerreisst sie innerlich – im positiven Sinne – vor Freude. Sie müssen es, von der Freude erfüllt, in die Strassen und Gassen hinausrufen: Gott kommt. Er wandelt unsere Wirklichkeit, dorthin, wo es keinen Schmerz, keine Klage und keine Träne mehr gibt – wie es in der Offenbarung heisst. Jesu Heilungswunder an dem Lepra-Kranken zeugt davon, *bezeugt* die unaufhaltsame, aber stille, eher leise und dennoch kraftvolle Ankunft des Gottesreiches.

Liebe Gemeinde

In vielen Nachrichten und Schreiben heisst es heute am Schluss: «*Und bleibt gesund!*» «*Bleibt!*» – im Imperativ. Als ob wir dies in der Hand hätten! Gut, wir können uns impfen lassen. Wir können achtsam miteinander umgehen. Wir können uns an die geltenden Vorsichtsmassnahmen halten. Aber dieses «*Und bleibt gesund!*» spricht den Gesunden an. Ich frage mich, was das mit mir machen würde, wenn es mich selbst erwischte, und ich lesen müsste: «...und bleib gesund.». Zumal ja viele Menschen, einmal abgesehen vom neuen Virus, mit irgendeiner Krankheit leben.

In den Heilungsgeschichten im Neuen Testament geht es *nicht* darum, eine schlussendlich *leidfreie* Welt zu haben. Im Gegenteil meinen diese Heilungen wundervolle

Ereignisse *im Angesicht* von Krankheit, Endlichkeit und Begrenztheit. Leben ist kraftvoll. Aber es ist zugleich immer zerbrechlich. Da ist nie nur das eine oder das andere. Leben ist beides: Dynamisch, auflebend, aufkeimend, blühend, und zugleich auch schwächelnd, verwelkend, vergänglich, ja vergangen.

Gerade vor der Natur können uns unsere menschlichen Grenzen bewusster werden. Wenn Sie schon einmal einen heftigen Sturm erlebt haben im Wald. Oder ein Gewitter in den Bergen. Oder Wind und Wellen am Meer. Da fühlt man sich klein und staunt über diese gewaltigen, fast über-menschlichen Kräfte.

Oder gegenüber einem Virus. Etwas sehr Kleines, das uns im Griff hat. Vielleicht *ist* da die Kraft, seelisch so etwas durchstehen zu können. Vielleicht ist da das Vertrauen, gehalten, getragen zu sein, gerade dann, wenn man die Kontrolle verliert, wenn Kraft und Mut nicht ausreichen; dass man sich dennoch verbunden fühlt mit dem Einen, dem Schöpfer von Himmel und Erde. Die Erfahrung der eigenen Begrenztheit ist fast wie ein *warnender* Fingerzeig: Selbstherrlichkeit und Selbstbezogenheit wären zu überdenken. Vielleicht wären eher Demut und das Wissen um die eigenen Grenzen angebracht. Ja, und vielleicht auch, auf *die* zu achten, die krank sind oder krank zu werden drohen. Und ich meine nicht nur körperliche Leiden, sondern auch seelische. Davon gibt es wahrlich genug, dort, wo Menschen sich über andere erheben, ihnen Leid zufügen, sie, wenn sie schon am Boden liegen, mit Füßen treten. Und, ach ja, vielleicht noch eines: Dass das Leugnen und das Kleinreden von Krankheiten oder Seuchen unverantwortlich ist. Unverantwortlich und unsolidarisch!

Was Jesus dem Geheilten ausdrücklich *erlaubt*, ja, ihm befiehlt, ist, von der Heilung den Vertretern der öffentlichen Ordnung zu erzählen. Jesus schickt den Geheilten zu einem Priester. Also zu einem Menschen, vor dem der Kranke immer wieder hören musste: «Du bist unrein, aussätzig, für die Gesellschaft nicht tragbar, nicht *ertragbar!*» Ein immer wieder *vernichtendes* Urteil – im wahrsten Sinn des Wortes! Damit nimmt der Priester Ächtung und Verachtung des Kranken in Kauf. Vielleicht meint er, nicht anders zu können, weil die Gesetze es so vorsehen. Doch er macht den von ihm zum «Unreinen» Abgestempelten zu einem schlechteren Menschen. Er nimmt in Kauf, dass der Kranke daran nicht nur körperlich, sondern auch seelisch zu Grunde geht.

Diese Einteilung in reine und unreine Menschen durchbricht Jesus. Er stellt sich gegen das *Herabschauen* auf einen Kranken; auf einen seelisch Verwundeten, der vom Urteil des anderen abhängig ist. Einen Menschen in die Unreinheit zu pressen, in diese «saubere» Ordnung hinein, wird von Jesus für ungültig erklärt. Jesus bricht das Klassifizieren in Brauchbare und Unbrauchbare, in Wertvolle und Minderwertige, in Würdige und Unwürdige auf. Er erklärt unhinterfragte Vorurteile als unmenschlich und hebt den Aussätzigem, den von der Gesellschaft Abgeschriebenen und Aussortierten aus dem Staub.

So – auf *diese* Weise – ist das Reich Gottes nahe: Jesus berührt den Unberührbaren. Und der Gebeugte, der Gedeimütigte lebt auf.

Amen